



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 7, 5. 05

Elfriede Jelinek

Die Welt, an der ich schreibe, Mist,
wo ist die jetzt wieder hin, vorhin
hab ich sie doch schon angefangen!

Anna Mitgutsch

Die Welt, an der ich schreibe

Arno Geiger

Der schmale Grat

Margret Kreidl

Die Wiederholung der Wiederholung

Kurt Neumann

30 Jahre Programm mit und für
Autorinnen und Autoren in der
Wiener Stadtgesellschaft

Der Kunstverein Wien-Alte Schmiede ist eine unabhängige Institution, die künstlerische Initiativen fördern, die Künstlern bei der Verwirklichung ihrer Projekte helfen will und sich um die Schaffung der dafür notwendigen Voraussetzungen bemüht. Das wurde von der Stadt Wien und der Vereinsführung als Aufgabe der Alten Schmiede einmütig festgelegt. Damit ist die Verpflichtung, vorrangig für die kreativen, literarischen Kräfte in unserer Stadt tätig zu sein, Grundlage und Ausgangspunkt aller Programmüberlegungen des Literaturprogramms der Alten Schmiede geworden.

In über 4.000 Veranstaltungen haben seit dem 9.6. 1975 rund 2.800 Personen und Persönlichkeiten aus Österreich und weiteren rund 70 Ländern, die literarische Texte schreiben, interpretieren, bewerten, als Bezugspunkt oder als Material für eigene künstlerische Arbeit heranziehen, mit ihren Beiträgen das mittlerweile über Wien hinaus bekannt gewordene Literaturprogramm der Alten Schmiede geprägt. Fünf davon sind im Lauf der Jahre mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet worden, mehrere haben das Schreiben völlig aufgegeben, die meisten arbeiten nach wie vor mit all ihren Kräften am großen Werk der Literatur.

L
A
L
T
E
R
A
R
I
S
C
H
E
S
C
H
E
S
C
H
E
S
Q
U
A
R
T
J
A
H
R
E
R
E
3
0



(Fortsetzung von Seite 1) Offenkundig ist, daß sich die heutige gesellschafts- und kulturpolitische Situation von dem damals formulierten Bild der Gesellschaft und den damit verbundenen Erwartungen an zeitgenössische Literatur und literarische Werke deutlich unterscheidet.

Wenn aber das Ziel künstlerischer literarischer Arbeit nach wie vor in gedanklichen und ästhetischen Fassungen von Welt-Sicht, Welt-Deutung und Welt-Empfindung liegt, wenn *Literatur*, so wie es Robert Schindel 1990 in seiner Vorlesungsreihe formuliert hatte, als *Auskunftsbureau der Angst*, und darüber hinaus als Möglichkeitslabor und Auskunftsbureau des Lebens dienen soll,

Die Grundnotwendigkeiten kreativer Arbeit bleiben trotz des Wandels im Äußeren und Inneren der Gesellschaft im wesentlichen unverändert.

dann bleiben die Grundnotwendigkeiten kreativer Arbeit trotz des Wandels im Äußeren und Inneren der Gesellschaft im wesentlichen unverändert: Autonomie im Status und Selbstbestimmtheit in der ästhetischen Gestaltung, Möglichkeit zur Sammlung und Konzentration, zur Distanz von den Zwängen der Anpassung.

Das *Literarische Quartier* widmet seine Bemühungen in erster Linie den Entwicklungsphasen künstlerischer literarischer Arbeiten von vor allem in Wien und Österreich arbeitenden Autorinnen und Autoren, gegen die auch in Österreich geförderten Tendenzen eines «kulturindustriellen» Literaturbetriebs, der sich mit Vehemenz gegen eine nonkonforme Autorenschaft als Träger unabhängiger Erkenntnisarbeit und Wissens zu richten beginnt. Diese Auseinandersetzung zwischen bedingungsloser Verkäuflichkeit, Anpassung, oberflächlichem Unterhaltungsgewerbe und fanatischem Quotenfetischismus einerseits und Grundlagenforschung, Wahrhaftigkeit, Aufklärung, Gestaltung des Schönen als Gegenbild zur jeweils aktuellen Reißwolfgesellschaft andererseits ist derzeit im Begriff, die Formen eines offenen Kulturkampfes anzunehmen.

Die kreativ Tätigen geraten im Funktionsmuster von internationalistisch agierenden Festivalkuratoren, die im Verbund mit ihren lokalen Lautsprechern unverhohlenen Gelder

des öffentlichen Bildungsauftrags einfordern, zunehmend zu Programmnummern und Schaustellern einer zirzensischen Veranstaltungsmaschinerie. In Verbindung mit der rasanten Spektakelisierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens mittels medialer Inszenierung wird die Beseitigung des Emanzipationsgedankens aus öffentlichen kommunikativen Gefügen radikal vorangetrieben.

Das entstehende Machtgefälle zwischen Vermittlungsinstitutionen und den künstlerisch Tätigen richtet sich strukturell gegen die Vorstellung eines freien, selbstbestimmten und vom herrschenden Konformitätsdruck unabhängigen literarischen Künstlertums.

Gegen die von hemmungsloser Entrechtung Einzelner und von Menschengruppen im gemeinsamen Staat hervorgerufenen Katastrophen, wie sie von den Menschenbildern des Faschismus, Nationalsozialismus, des Totalitarismus entfacht wurden und werden, sollte eine Gesellschaft aufgeklärter und mündiger Staatsbürgerinnen und Staatsbürger künftig und dauerhaft immunisieren. Darin bestand vor 30 Jahren noch politischer Konsens. Alle Vorgänge innerhalb der Gesellschaft wurden im Zusammenhang der Rückwirkung auf ihre Ganzheit betrachtet und bewertet, dem zeitgenössischen Verständnis zellulärer und organischer Vorgänge eines Körpers in ihren Rückwirkungen auf den Gesamtorganismus folgend.

Schriftstellerische Arbeit im Dienste der Bewußtseinsschärfung und der Formierung des Wissens von den Bedingungen individueller Existenz- und Empfindungsmöglichkeit in unterschiedlichsten sozialen Kontexten zu verstehen, war im Rahmen dieser Welt-sicht naheliegend.

Wenn heute die Entrechtung im Zuge einer global und mit allen Mitteln geführten Auseinandersetzung von *Reich* gegen *Arm* in den Fachsprachen der Übervorteilung propagiert und vorangetrieben wird, erscheint literarische und dichterische Artikulation als eines der wirksamsten Werkzeuge individueller Emanzipation und der gemeinschaftsfä-

higen Menschenbildung für ein Leben in Gerechtigkeit so notwendig wie eh und je.

Im Rahmen dieser wirksamen gesellschaftspolitischen Entwicklungen bemüht sich das *Literarische Quartier*, für vielfältige und unterschiedliche kreative Positionen der zeitgenössischen Literatur einen öffentlichen Artikulationsraum zu gewährleisten. Zum Programmjubiläum sind 30 Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Dichterinnen und Dichter, von denen auch in den kommenden 30 Jahren substantielle und dauerhafte Beiträge zu Bestand und Geltung literarischer Lebenserkundung zu erwarten sind, eingeladen, mit einem Originalbeitrag ihre aktuelle oder künftige Schreib-Welt in freier Weise zu fassen und somit Antworten auf diese und ähnliche Fragen zu finden: *Welche vor-dringliche thematische und ästhetische Anliegen bewegen derzeit literarisch Tätige in Wien, in Österreich? Welche Werkzeuge und Mittel setzen sie für ihre Arbeit ein? Gibt es Einschränkungen der in der Verfassung garantierten künstlerischen Freiheit? Sind Absicht und Vermögen, bemerkenswert gute literarische Werke zu schreiben, allein ausreichend, um darauf eine Existenz zu gründen? Haben die Autorinnen und Autoren bei der öffentlichen Bestimmung literarischer Qualität überhaupt noch Stimmrecht?*

Beginnend mit einem Prolog am 21.7. und ab 15.9. werden diese Antworten an zehn Veranstaltungsabenden in der Alten Schmiede gegeben und im Buch *Die Welt, an der ich schreibe* nachzulesen sein.

Impressum: Der Hammer – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 07/ 2005

Redaktion und Mitarbeit: Walter Famler, Kurt Neumann, Elfriede Jelinek, Anna Mitgutsch, Arno Geiger, Margret Kreidl, Sandra Nalepka

Fotos: Harry Ertl (Dank an Angelika Kaufmann)

Koordination: Marianne Schwach

Alle: A-1010 Wien, Schönlaterngasse 9

Telefon (0043-1) 512 83 29

Fax (0043-1) 513 19 629

e-mail: marianne.schwach@alte-schmiede.at

Der Hammer 07 erscheint in einer Auflage von 45.000

Exemplaren als Beilage zum Augustin, Mai 05,

Nummer 160. Grafische Gestaltung: fuhrer





Elfriede Jelinek

Die Welt, an der ich schreibe,
Mist, wo ist die jetzt wieder hin,
vorhin hab ich sie doch schon
angefangen!

Ich kenne die Welt nicht, ich habe Angst, von ihrem Spritzwasser naßgespritzt zu werden. Ich kann die Welt nicht lenken wie ein Auto, das ich auch nicht lenken kann. Ich bin auf Fernreisen nur zusammen mit vom Bildschirm wohlbehüteten Menschen gegangen, Menschen, die sich zum Schlafen eigens auf feinen Kreuzfahrerschiffen als Vorlage für mich in die Fernsehauslage gelegt haben. Alles öffentlich. Alles privat. Keine privaten Auslagen, außer der fälligen Gebühr. Für mich war das nichts. Mir gebührt etwas Besseres. Aber ich habe es nicht bekommen. Es mußte mir schon längst reichen für das, was ich gebraucht habe. Soviel Bedarf, und da muß ich halt schauen, wie ich etwas erfahrbar machen kann, das ich selber nur von ferne und im Kleinen erfahren habe, soviel davon, wie in einen Kasten hineingeht. Erfahren hab ich alles also von anderen, die nicht ich waren, aus Räumen, die ich mir nicht selbst erfahren habe, aus Erfahrungen, die ich überhaupt nicht gehabt habe. Diese Welt hat es ja noch nicht einmal geschafft, mich mit mir selbst bekanntzumachen, und mich selbst möchte ich schon überhaupt nicht kennenlernen. Dieses Etwas, das ich nicht kenne und, in meinem Fall, auch nicht kennenlernen will (ich ahne dumpf eine vollständige Implosion meiner Person, die dann sofort erfolgen würde), soll mich also ins Ekstatische – denn darunter tu ichs nicht - hinausreißen, so weit, daß ich mich selbst mitreißen kann, aber das Schreiben dabei nicht vergesse. Mein Hinausgehen in die Welt (schon das Wort Welt mag ich nicht, es ist mir zu groß, ich trage gern passende Kleidung) ist eher ein Hinausstehen. Ein Herausstehen? Ein Vorstehen? Ein vorwitziges, ein verzweifelt witziges Hinausstehen? Ich habe ja nicht einmal einen Hausstand gegründet, und einen Hausverstand hab ich erst recht nicht, schätze ihn aber an anderen dafür ganz besonders. Was ich erfahre, erfahre ich aus mir selbst, und zwar aus meinem Schreiben. Ein umgekehrter Vorgang zu dem, was normal ist. Man schaut sich alles in Ruhe oder, wenn man wenig Zeit hat, eilig an, was es gibt, und dann schreibt man darüber, mehr oder weniger treffend. Bei mir entsteht die Erfahrung erst, indem ich sie schreibe (nicht niederschreibe, aber niederschreiben will ich sie schon, und zwar richtig!, damit sie nicht mehr aufsteht, damit sie kein anderer macht, die Erfahrung, und um zu bemänteln, daß ich selbst eben keine selber gemacht habe). Da ich mir also nichts erfahren habe, muß ich gleich über alles urteilen, und zwar ohne es je erfahren zu haben. Auch da ist eine Umkehrung erfolgt. Urteile zuerst, dann schau dir an, was du da plattgetreten hast. O, das

war ein nettes kleines Tier! Eigentlich schade drum, aber geurteilt mußte werden und exekutiert auch gleich. Und zwar für alle anderen mit. Mein Urteil ist schriftlich ergangen und daher gültig. Und zwar für alle. Mein Schreiben ist ein Urteil, und es ist bereits rechtsgültig, da gibt es keinen Einspruch. Andere können ja was anderes sagen, und meist hüten sie sich davor, ein Urteil zu sprechen. Aber was ich sage, das gilt, es liegt am Tisch und gilt. Und es ist immer ein Urteil. Je weniger man kennt, desto entschlossener kann man urteilen (nicht be-urteilen!)

An alle: Ich wende mich nichts zu, vielleicht weil ich beleidigt bin, daß sich alles schon längst von mir abgewendet hat, ohne daß ich ein Urteil gegen mich je hätte abwenden können. Protest gegen solche Urteile! Protest sowieso, aber besonders gegen Urteile von anderen. Ich nenne sie vorschnell. Nur ich selbst darf vorschnell urteilen. Es richten sich Gestalten gegen mich in ihren Betten auf, werden monströs, bitten um nichts, sondern toben mich an wie Wasser. Ein Vater in Kafkas Erzählung, der den Sohn anschreit und beschuldigt und nichts weiß, während der Sohn, nichtsahnend, was sein Vater wissen könnte, alles weiß, indem er nichts weiß. Man kann es aber auch ganz anders sehen. Man kann anders urteilen. Ich selber weiß nicht, woher jemand die Basis für sein Urteil gegen mich nimmt, wer sind all diese Leute?, aber ich antworte ihnen, indem ich je schon vorher das Urteil gesprochen habe. Gegen mein Schreiben gibt es keinen Einspruch und keinen Widerspruch, denn die Welt, an der ich schreibe, habe ich selbst gemacht. Und weil ich sie gemacht habe, kenne ich sie nicht. Es ist nicht so: Obwohl ich sie gemacht habe, kenne ich sie nicht. Es ist schon so, wie ich es gesagt und gemeint habe: Weil ich sie gemacht habe, die Welt, kenne ich sie nicht. Ich kenne sie, indem ich sie mache. Ich kenne sie schon nicht mehr, wenn ich sie gemacht habe. Ich kenne sie insofern nicht, als ich mich ihr nicht zuwenden muß, das ist nicht mehr nötig. Sie ist mein Werk. Für mich ist sie nicht alles, was der Fall ist, nicht alles, was mir aufgefallen ist, nichts, was ich zustande gebracht hätte, nein, sie ist alles, was ich habe aufstehen lassen. Wem ich erlaubt habe aufzustehen. Der Gegenstand wird gegenstehen gelassen, und so steht er also in der Gegend herum und traut sich nichts. Keine Bewegung! Er hat keinen Gegner, in mir schon gar nicht. Das würde er nicht wagen, gegen mich anzutreten. Da würde er sich doch glatt auflösen oder teleportiert werden. In der Quantenwelt verschwinden ja die Kausalitäten, und, schauen Sie, dieses Lichtteilchen war vorhin dort, und jetzt ist es drüben, ein paar Meter weiter! Wir machen also eine Photonenaufnahme, und da hat das eine Photon das andre schon aufgenommen,

Protest gegen solche Urteile!

Protest sowieso, aber besonders

gegen Urteile von anderen.

Ich nenne sie vorschnell.

Nur ich selbst darf vorschnell urteilen.

und so ist unter Umständen, die mir schleierhaft sind, eine geisterhafte Fernwirkung zwischen diesen Teilchen entstanden, und was in der Folge dem Geringsten dieser Teilchen geschieht, das geschieht auch dem anderen. Einmal hier, einmal dort sein, diese Wahl lasse ich persönlich niemandem. So, da hätten wir also den Horizont und jetzt: schieben! Kraftanstrengung, nur damit man seinen Horizont nicht zu



erweitern braucht. Bedeutet Erkennen Hinausgehen? Ich sagte schon, daß nicht. Das Hinausgehen ist nötig, aber nicht für mich, die ich für das Hinausstehen und daher für das über mich Drüberfallen geschaffen bin. Wenn ich schreibe, dann schreibe ich über das darüber Schreiben. Ich schreibe nicht über etwas, ich schreibe über das Darüber

**Ich schreibe nicht über etwas,
ich schreibe über das Darüber Schreiben
(nein, auch nicht über das Darüber).**

**Oder schreibe ich über das Schreiben drüber?
Überschreibe ich nur?**

Vielleicht. Ich übertreibe und ich überschreibe.

Schreiben (nein, auch nicht über das Darüber). Oder schreibe ich über das Schreiben drüber? Überschreibe ich nur? Vielleicht. Ich übertreibe und ich überschreibe. Oder ist es ein Mitreißen? Der Spuk des Mitreißens, und man sieht ohnedies keines der beteiligten Partikel: die Verkopplung, die Verschränkung der Teilchen zu einem Quantenobjekt, worin ihre Eigenschaften, selbst über Lichtjahre hinweg, im Gleichtakt bleiben. Es gibt keine Informationen zwischen den ineinan-

der verkrallten Teilchen, sie machen sich nichts miteinander aus, sie geben sich keine Impulse. Sie treffen einander, und ein Drittes geschieht, wo anders. Sehen Sie, was ich bin? Ich bin ein Nichts, das sich gern mit der Welt verschränken würde, wäre es nicht zu faul, seine verschränkten Arme zu lösen. Alles ist also eingefroren, auch meine

Arme, und im Ekstatischen des Schreibens, das ich jetzt jede Nanosekunde erwarte, sprengt das Wasser seine Eisegrenzen und schießt in die Luft. Keine Ursache, bittebitte, aber Wirkung! Urteil und Wirkung!

Fortsetzung in *Die Welt, an der ich schreibe* (Sonderzahl), ab September 2005 in der Alten Schmiede und im Buchhandel

Elfriede Jelinek, geb. 1946 in Mürzzuschlag/Steiermark. Orgelstudium, lebt als freie Schriftstellerin in Wien und München. 2004 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. Zu ihren bekanntesten Werken zählen die Romane *wir sind lockvögel baby!*, 1970; *Die Liebhaberinnen*, 1975; *Die Klavierspielerin*, 1983; *Lust*, 1989; *Die Kinder der Toten*, 1995 und die Theaterstücke *Was geschah, nachdem Nora ihren Mann verlassen hatte*, 1979; *Burgtheater*, 1985; *Wolken. Heim*, 1988; *Raststätte*, 1994; *Stecken, Stab und Stangl*, 1996; *Ein Sportstück*, 1998; *Das Werk*, 2003; *Bambiland*, 2003.



E. Jelinek, im Hintergrund: J. Schutting, H. Bäcker, F.J. Czernin, K. Neumann, Literarisches Quartier Alte Schmiede, 3.12. 1985



Anna Mitgutsch

Die Welt an der ich schreibe.

Sprache ist immer zugleich nach innen und nach außen gerichtet: Sie ist subjektiver Selbstaussdruck und Aussage der gegenständlichen Wirklichkeit, einführende Wiedergabe äußerer Wahrnehmung. Jeder Satz, den wir äußern, sagt etwas über uns selber aus und über das, worauf unsere Aussage verweist. In der dichterischen Aussage spitzt sich die Subjektivität noch zu, aber was vorangehen muß, ist bei allem Selbstaussdruck das Hineinhorchen in die sprachgewordene Wirklichkeit. Die Wahrnehmung muß mit der Sprache zur Deckung gebracht werden. Es mag eine objektive Wirklichkeit geben, natürlich existiert sie, aber was

Sprache ist dialogisch angelegt, auch das Selbstgespräch ist ein Dialog. Literatur ist nicht nur der Dialog zwischen der subjektiven Erfahrung der realen Welt und der geistigen Welt des sprachlichen Ausdrucks, sondern auch zwischen Autor und Leser.

wir wahrnehmen, ist eine subjektive Wirklichkeit, die neben vielen anderen Wirklichkeiten besteht, nicht weniger gültig als die anderen, aber auch nicht mehr. Selbst im Lauf eines Lebens ändert sich unsere Wirklichkeit viele Male, jede tiefgreifende Erfahrung verändert sie. Die Welt, an der wir im Lauf eines Lebens schreiben, sind viele Welten. Ich werde nie alles, was sich mir als Wirklichkeit darstellt, in Worte umsetzen können. Vieles liegt jenseits unserer künstlerischen Ausdrucksfähigkeit, und selten deckt sich das, was man beschreiben möchte, mit dem, was man zu sagen fähig ist. Es gibt Wirklichkeiten, die sich unserer Einfühlung entziehen, weil sie sich ganz und gar unserer Erfahrung entziehen. Das bedeutet nicht, daß dem Autor beim Schreiben nur der eigene beschränkte Erfahrungshorizont zu Gebote steht. Unsere Fähigkeit, Welt darzustellen, wird jedoch von unserer Fähigkeit zur Empathie definiert. Die Grenzen unserer Kapazität, eine uns fremde Wirklichkeit schreibend zu erfassen, sind auch die Grenzen unserer Einfühlung. Kein Autor kann einen so großen Erfahrungshorizont, soviel emotionale Reife besitzen, daß sich ihm alle menschlichen Erfahrungen zur glaubhaften Darstellung öffnen. Aber nur das empathisch Nachvollzogene, das innerlich Erfahrbare, kann glaubhaft beschrieben werden und bekommt eine für den Leser nachvollziehbare Lebendigkeit. Was wir nicht empathisch erfahren und sprachlich erfüllen können, bleibt Papier.

Die Gründe für die Nähe der literarischen Aussage zu den eigenen Erfahrungen haben poetologische Wurzeln und führen über den Vorwurf der egozentrischen Phantasielosigkeit hinaus. Die elementare Kraft der Erinnerung berührt und belebt die Worte und Bilder in einer Weise, daß ihnen eine Dimension zuwächst, die über die ursprüngliche Zufälligkeit und Einmaligkeit hinausweist. Dieser Funke, der aus der Berührung der Erinnerung mit Sprache entsteht, bringt eine Authentizität hervor, die nicht mehr dasselbe bedeutet wie das Autobiographische. Authentizität wird beim Lesen als etwas Allgemeingültiges, immer wieder Nachvollziehbares erfahren. In dieser Neubelebung der

Erinnerung durch das dichterische Wort geht die Darstellung über den rein subjektiven Selbstaussdruck hinaus. Es geht nicht um den Ausdruck solipsistischer Innerlichkeit; nicht die Erfahrung ist Vehikel der Inspiration, sondern die Kraft der Sprache verwandelt die subjektive Erfahrung in eine geistig mitteilbare Realität. Subjektivität und Allgemeingültigkeit sind eng aufeinander bezogen und können nur im Spannungsverhältnis zueinander existieren. Um ein literarisches Werk der ohnehin schon überfüllten, übersättigten Wirklichkeit als neuen Weltentwurf oder als neue Interpretation der Welt hinzuzufügen, muß es mehr enthalten als persönliche Erlebnisse. Es muß seine Subjektivität an den Maßstäben des Allgemeingültigen messen, ebenso wie das Allgemeingültige sich am Individuellen befruchten muß. An dieser Schnittstelle, in diesem Dialog zwischen der inneren Welt der Erinnerung und der geistigen Realität des Wortes entsteht das, was Subjektivität in die Allgemeingültigkeit des Werks verwandelt.

Sprache ist dialogisch angelegt, auch das Selbstgespräch ist ein Dialog. Literatur ist nicht nur der Dialog zwischen der subjektiven Erfahrung der realen Welt und der geistigen Welt des sprachlichen Ausdrucks, sondern auch zwischen Autor und Leser. Im Schreiben bestimme ich meinen Standort gegenüber der äußeren Wirklichkeit – der Gesellschaft, den Menschen, der Natur usw. – d.h. ich stelle mich in Beziehung zu ihr, schon allein dadurch, daß

ich mich der Sprache bediene, denn sie ist ja nicht nur meine Sprache, sondern auch die Sprache des Kollektivs. Durch die Sprache, mag sie noch so literarisch verfremdet, so individualistisch sein, reihe ich mich in den Dialog ein, den der Mensch zu allen Zeiten mit der Wirklichkeit geführt hat. Die Welt, an der ich schreibe, hat ihr Fundament ja nicht nur in meiner Biographie, sondern sie beinhaltet auch die unzähligen Weltentwürfe und Menschenbilder, die meiner Zeit vorangegangen sind, die polyphonen Interpretationen der Welt und des Menschen vergangener und gegenwärtiger Kulturen. Die Welt, aus der heraus ich schreibe, setzt sich aus unzähligen vergangenen und gegenwärtigen Erfahrungen der vorhandenen Welt zusammen, aus einer unüberschaubaren Zahl an Teilwirklichkeiten, die nie ein Ganzes ergeben können. Aber in meinem Bewußtsein gehen sie in wechselnden Kombinationen eine Verbindung ein, die zwar im Fluß, aber immer ein ganzer, abgeschlossener Kosmos und daher einzigartig ist, weil sie sich von allen anderen Bewußtseinsinhalten unterscheidet. Jedes Bewußtsein ist ein solches unwiederholbares Universum. Die eigentliche Ungeheuerlichkeit eines jeden Todes ist die Zerstörung dieses einzigartigen Universums, das nie und nirgends mehr in genau denselben Dimensionen errichtet werden wird. Was ich zu Papier bringe, ist mein subjektiver innerer Kosmos von Bildern, Erinnerungen, Erfahrungen, Gelesenem, Gehörtem, der die äußere Wirklichkeit spiegelt oder nach Gesetzen, die sich meinem Bewußtsein entziehen, verzerrt und in der Begegnung zwischen innen und außen in Sprache verwandelt.

(aus dem Beitrag zur gleichnamigen Anthologie des Sonderzahl Verlags, ab September 2005 in der Alten Schmiede und im Buchhandel)

ANNA MITGUTSCH geb. 1948 in Oberösterreich, lebt als Schriftstellerin in Linz und Boston. Die bekanntesten Buchpublikationen: *Die Züchtigung*, Roman, 1985; *Ausgrenzung*, 1989, *Abschied von Jerusalem*, Roman, 1995; *Haus der Kindheit*, Roman, 2002; *Familienfest*, Roman, 2003.





Arno Geiger

Der schmale Grat. Eine Auskunft

Ich komme nach Hause und habe als allererstes Lust, mich hinzusetzen und ein Glas Milch zu trinken. Ich gehe in die Küche, sie befindet sich im Erdgeschoß, man betritt sie durch eine Glastür von der Diele aus. Ein Zimmer, das geräumig ist, in dem es trotzdem so gut wie keinen weißen Flecken gibt. Überall dunkle Kästen und dunkle Vorhänge und dunkle Fliesen aus den achtziger Jahren. Die Küche hat ein Fenster in den Garten und eine Verandatür Richtung Laube.

Draußen ist es bereits finster.

Ich setze mich an den Tisch, und während ich die Milch trinke, denke ich darüber nach, was es für mich bedeutet, daß das Lektorat für meinen vierten Roman drei Wochen früher beendet sein soll als ursprünglich angekündigt. Mir bleiben lediglich sechs Tage, und ausgerechnet jetzt bin ich im Haus meines Vaters, weg von meinem Schreibtisch.

Dabei fällt mir ein, was Carl Einstein geschrieben hat, daß die materielle Welt und unsere Vorstellung sich nie decken.

Mein Vater kommt in die Küche und schaut mich mit seinen ewig schwimmenden Augen freundlich an. Er ist nie sonderlich überrascht, wenn ich mich nach Wochen oder Monaten der Abwesenheit blicken lasse. Wir grüßen einander, und ich frage ihn, wie es ihm geht. Er antwortet:

- Eigentlich immer gut.

Mein Vater geht in der Küche auf und ab, als wolle er sich ein wenig umsehen und sich vergewissern, daß alles an seinem Platz ist. Dann sagt er:

- Ich weiß nicht, was von mir erwartet wird.

- Was meinst du mit *erwartet*? frage ich.

- Ob ich etwas tun muß, sagt er.

Ich nehme einen Schluck Milch und beruhige ihn:

- Niemand erwartet etwas von dir. Es ist Sonntag, du kannst dir einen gemütlichen Abend machen. Sei froh.

- Bist du sicher?

- Ganz sicher.

Mein Vater lächelt:

- Dann bin ich ja erleichtert, sagt er.

Und nach einer kurzen Pause fügt er hinzu:

- Jetzt wäre nur noch interessant zu erfahren, wer mich nach Hause bringt.

Ich stelle das leere Glas in die Abwasch und führe meinen Vater durch die Räume des Untergeschosses. Ich zeige ihm, was er vor fünf- und vierzig Jahren selbst geschaffen hat. Ich weise auf markante bauliche Eigenheiten und auf Dinge, zu denen mein Vater eine emotionale Beziehung haben sollte. Er hört mir aufmerksam zu, er betrachtet den Zählerkasten mit hochgezogenen Augenbrauen. Aber es ist ihm deutlich anzumerken, daß die Informationen, die er von mir erhält, nicht nach seinem Geschmack sind.

- Hier bin ich nicht zu Hause, sagt er.

Ich schaue mich um. Das Haus ist heruntergekommen. Es ist nicht mehr schön. Die Wände bräuchten einen Anstrich. Die Schränke samt Inhalt kann man wegwerfen. Auch wäre es an der Zeit, auf Gas umzustellen. Aber solange mein Vater lebt, läßt man das Haus ausdienen, mehr wird im Moment nicht verlangt.

Ich geleite meinen Vater ins Wohnzimmer, wo er in den vergangenen Jahrzehnten 90 Prozent seiner Abende verbracht hat. Normalerweise belästige ich ihn nicht mit Fragen, denn ich weiß, er befürchtet hinter jeder Frage einen Test oder eine Falle, die den Zweck hat, ihn in seiner Vergeßlichkeit bloßzustellen. Doch um herauszufinden, woran er denkt, wenn er von zu Hause redet, erkundige ich mich beiläufig, wie es bei ihm zu Hause eigentlich aussieht.

Er antwortet:

- Nicht viel anders als hier.

- Eventuell genau gleich wie hier? frage ich vorsichtig.

Die Antwort kommt ohne Zögern:

- Ähnlich wie hier. Aber doch anders.

Ich weiß dann nicht, soll ich versuchen, meinem Vater beizubringen, daß er das falsch sieht, soll ich ihn auffordern, seinen Eindruck entsprechend zu begründen, oder soll ich mich seiner Meinung anschließen, daß ich ebenfalls finde, zu Hause sieht ganz ähnlich aus wie hier, und doch anders.

Später, als mein Vater vor dem Fernseher sitzt, denke ich über den Unterschied nach zwischen dem, was mein Vater in diesem Haus sieht, und dem, was er gerne sehen würde, zwischen dem, wo er ist, und dem,

wo er lieber wäre. Ein schmaler Grat. Dabei fällt mir ein, was Carl Einstein geschrieben hat, daß die materielle Welt und unsere Vorstellung sich nie decken. Das beschäftigt mich eine Weile, denn genau genommen steckt in diesem Gedanken auch für mich etwas Grundlegendes, weil damit eine der Ursachen benannt ist, weshalb ich zum Schreiben gekommen bin, all die kleinen Diskrepanzen und Befremdlichkeiten, die Unklarheiten und Verschiebungen, all die Irritationen, Schreckmomente, kleinen Niederlagen und seltsamen Freuden, die mich von kindauf begleiten und mich beinahe täglich denken lassen: Seltsam, die Dinge machen den Eindruck, als wären sie normal, harmlos und einfach zu durchschauen, und doch, etwas stimmt nicht mit ihnen.

Mir kommt vor, mein Schreiben ist zu einem Gutteil das Ergebnis dieser Erfahrung, ein Erzählen und Nachdenken im kleinen Grenzverkehr zwischen Nicht-verstehen, Verstehen-wollen und Trotzdem-nicht-verstehen. Ein Pendeln zwischen materieller Welt und Vorstellung, zwischen Stoff und Wort, ein Anrennen gegen eine Welt, die sich nur selten auf eine stabile Bedeutung und einen klaren Sinn festlegen läßt und statt dessen mit beklemmender Beharrlichkeit paradox, unbegreiflich und unnahbar bleibt.

Jeder hat seine eigenen Gründe, warum er Schriftsteller wird. Über meine eigene Veranlassung rede ich nicht gerne, weil ich meistens zu sehr bemüht bin, das, was mich antreibt, als etwas in sich Geschlossenes, Zusammenhängendes und Schlüssiges darzustellen.

Fortsetzung in *Die Welt, an der ich schreibe* (Sonderzahl), ab September 2005 in der *Alten Schmiede* und im Buchhandel

Arno Geiger geb. 1968 in Bregenz, studierte Deutsche Philologie, Alte Geschichte und Literaturwissenschaft. Seit 1986 Videotechniker bei den Bregenzer Festspielen, seit 1993 freiberuflicher Schriftsteller. Lebt in Wien. Veröffentlichte u.a. die Romane *Kleine Schule des Karussellfahrens*, 1997; *Irrlichterloh*, 1999; *Schöne Freunde*, 2002.





Margret Kreidl

Die Wiederholung der Wiederholung

An einem milden Vormittag in San Francisco, irgendwann 1971 kauft Etel Adnan in der Verlagsbuchhandlung City Lights den Erzählband *In the Heart of the Heart of the Country* von William Gass.

An einem sonnigen und kalten Oktobernachmittag 2004 habe ich in der Buchhandlung von Brigitte Salanda *Im Herzen des Herzens eines anderen Landes* von Etel Adnan gekauft. Das Buch hat mich sofort angesprochen, weil hier eine Schriftstellerin offensichtlich die Erzählung eines anderen Schriftstellers variiert, reflektiert, weiterschreibt.

William Gass hat sein Leben als Schriftsteller in einer Kleinstadt im Mittleren Westen zum Thema gemacht. Etel Adnan übernimmt sein Inhaltsverzeichnis: Ort, Wetter, Haus, Kirche undsoweiter. Das hat mich interessiert, wie sie die vorgegebene Struktur mit eigenen biografischen Inhalten füllt: Kindheit im Libanon, Studium in Paris in den 50er Jahren und das Leben als Schriftstellerin und Malerin in Sausalito in Kalifornien.

Ort, Wetter, mein Haus, eine Person, Drähte, die Kirche, mein Haus, Politik, Leute, wichtige Fakten, Bildung, Geschäfte, mein Haus, dieselbe Person ...

Ich habe angefangen, selbst Material zu sammeln für dieses Inhaltsverzeichnis. Der Ort ist Wien, es schneit, es ist kalt, mein Haus ist eine 40 m² Wohnung in der Kettenbrückengasse.

Das ist vielleicht eine Möglichkeit, das Autobiografische in meinem Schreiben sichtbarer zu machen, wenn ich von einer Ortsbeschreibung ausgehe.

Die Kettenbrückengasse, die Schönbrunner Straße, die Schleifmühlgasse, die Faulmannngasse, der Naschmarkt, die Grüngasse, die Rüdigergasse, die rechte Wienzeile, die linke Wienzeile, die Joaneligasse. Das sind meine Alltagswege, zum Einkaufen, zum Kopieren, auf die Post, zu meinem Freund, ins Kaffeehaus.

So geht es weiter, das ist Weiterschreiben, die Wiederholung der Wiederholung.

Meine erste Idee war eine Schreibtischbeschreibung. *Die Welt, an der ich schreibe*, ist die Welt, in der ich schreibe. Das ist mein Schreibtisch, und der ist zuerst einmal ein Büchertisch.

Das ist eine Riesenschwarte, *Die Universalenzyklopädie der menschlichen Dummheit* von Flaubert. Das ist der Materialschatz für sein letztes Buch, eine Sammlung von Zitaten und Exzerpten. *Annoncen, Reklamen, Rundschreiben* – schon die Überschriften sind köstlich: *Schöne Taten, dramatische Stilmuster, Große Männer, Widersprüche der Wissenschaft, Korrigierte Klassiker*.

Ich lese gerade wieder *Rot und Schwarz* in der neuen Übersetzung von Elisabeth Edl. Die Kommentare, die Beschreibungen, die Abschweifungen, die Ausschweifungen im Erzählen – und dann bricht das plötzlich ab, und am Ende der Seite steht: *usw. usf.* – das ist ein Roman!

Die Kunst, Listen zu erstellen – von diesem Buch, von der Liste bin ich wieder auf das *Kopfkissenbuch* gekommen. Darunter liegt die *Anthologie des Poetismus*, darunter Blaise Cendrars' *Prosa von der Transsibirischen Eisenbahn* – das ist ein Gedicht, ein Bildgedicht, das Cendrars gemeinsam mit Sonia Delaunay als zwei Meter langes Le-

porello veröffentlicht hat. Ein Buch ohne Seiten, zum Auseinanderfalten, das man im Stehen oder im Liegen gelesen hat. Daneben liegt das *Ägyptische Traumbuch*, eine alphabetische Liste von Träumen und ihren Interpretationen, immer in einem Satz zusammengefaßt.

Dann kommt die bildende Kunst: *Der Ausstellungskatalog* ist eine Geschichte und Theorie des Katalogs, *The House with the Ocean View* von Marina Abramovic, das Tagebuch einer zwölfwägigen Performance in einer New Yorker Galerie, und eine Monographie von Miriam Cahn: *Architekturtraum* ist eine Selbstbeschreibung und ein Interviewbuch, ein Katalog und gleichzeitig ein Tagebuch mit Briefen und Traumaufzeichnungen.

Ich habe vor mehr als zehn Jahren angefangen, ein Traumtagebuch zu schreiben, aber das habe ich nicht sehr lange durchgehalten, meine Träume gleich nach dem Aufwachen aufzuschreiben. Für mein Listenbuch sammle ich jetzt wieder Träume, eigene Träume und fremde Träume, Literaturträume.

Wo führt mich das im Schreiben hin?

Welche Bücher man liest, ist oft ein Zufall. Im Englischen gibt es das schöne Wort *serendipity* – das ist mehr als ein glücklicher Zufall, das ist eine Mischung aus Weisheit, Spürsinn und Glück. Das kann auch der eigene Spürsinn sein, der zu bestimmten Büchern führt.

The Travels and Adventures of Serendipity – auf 300 Seiten erzählen zwei Soziologen die abenteuerliche Geschichte dieses Wortes.

Natürlich ist es mühsam, mit dem Wörterbuch zu lesen, gleichzeitig macht es mir Spaß, Wörter nachzuschlagen. Unter dem Buch von William Gass liegt ein dickes Vokabelheft. *Lily-livered* – auf dieses Wort bin ich bei der Arbeit mit meinem Übersetzer Geoff Howes gestoßen. Wir haben über englische Pflanzennamen gesprochen, und als ich im Wörterbuch nachgeschlagen habe, bin ich von *lily-of-the-valley* auf *lily-livered* gekommen. Ich habe mir – ganz wörtlich – eine lilienweiße Leber vorgestellt. Im Collins habe ich dafür nur das schwache deutsche Wort *feige* gefunden, aber im Webster habe ich einen Verweis auf Shakespeare entdeckt. In der 3. Szene im 5. Akt beschimpft Macbeth einen Diener: *Go, prick thy face, and over-red thy fear, Thou lily-liver'd boy*. In der Übersetzung von Dorothea Tieck heißt das: *Reib dein Gesicht, die Furcht zu überröten, weißlebriger Hund*.

Ich sammle Wörterbücher. An Wortgeschichten kann ich mich entzünden.

In der schwarzen Mappe da habe ich solche Geschichten gesammelt und Wortlisten angelegt. Das ist meine Listenmappe: *Rote Listen, Schwarze Listen, die Liste der Braven, Schimpflisten, philosophische Listen, die Liste der Schwierigkeiten, Inventarlisten, ABC-Listen*.

Das Alphabet ist die schönste Liste.

Das Alphabet ist die schönste Liste.

Fortsetzung in *Die Welt, an der ich schreibe* (Sonderzahl), ab September 2005 in der Alten Schmiede und im Buchhandel

MARGRET KREIDL, geboren 1964 in Salzburg, lebt als freie Schriftstellerin in Wien. Theaterstücke, Hörspiele, Prosa, Gedichte, u. a.: *Auf die Plätze. Sportlerdrama*, 1992; *Halbe Halbe. Ein Stück*, 1993; *Unter Wasser. Fünf Akte*, 1994; *Dankbare Frauen. Komödie* 1997; *Schneewittchen und die Stahlkocher*, 2004. Buchpublikationen, u. a.: *Ich bin eine Königin. Auftritte*, 1996; *Grinshorn und Wespenmaler. 34 Heimatdramen*, 2001; *Laute Paare. Szenen, Bilder, Listen*, mit CD 2002; *Mitten ins Herz*, 2005.



Welche Bücher man liest,
ist oft ein Zufall.

1. 6.	Mittwoch, 19.00 LQ	GERHARD RÜHM (Köln) liest GEDICHTE (Doppelband, ca. 1.300 Seiten, Parthas Verlag Berlin, 2005) – Band 1 der zehnbändigen Ausgabe GESAMMELTE WERKE – halbjährliche Erscheinungsweise bis 2010 (Subskription: www.parthasverlag.de) Lesungsmittwirkung: MONIKA LICHTENFELD • KLAUS RAMM (Prof. em. Universität Bielefeld) führt durch Gerhard Rühms <i>Gesammelte Gedichte</i> und die Lesung des Autors <i>Club poétique</i> – der Club aller von Dichtung Berührbaren – gemeinsam mit der Grazer Autorinnen Autoren Versammlung (86. Treffen)
2. 6.	Donnerstag, 19.00 LQ	Gedichte in Gesellschaft. 10 Antworten auf Ernst Jandl: I-III: deutsches Gedicht (1957) EÖRSI ISTVÁN (Budapest) • JULIAN SCHUTTING (Wien) • ERWIN RIESS (Wien) lesen ihre Arbeiten mit Referenz zu Jandls Gedicht 45. Autorenprojekt der Alten Schmiede Idee, Konzept, Organisation, Moderation: MICHAEL HAMMERSCHMID • HELMUT NEUNDLINGER (Wien) – mit freundlicher Unterstützung der Grazer Autorinnen Autoren Versammlung und des Collegium Hungaricum
7. 6.	Dienstag, 19.00 LQ	Gedichte in Gesellschaft. 10 Antworten auf Ernst Jandl: IV-VI: essay von der darstellung menschlichen lebens (1968, <i>wischen möchten</i>) GERT JONKE (Wien) • JÜRIG LAEDERACH (Basel) • FERDINAND SCHMATZ (Wien) lesen ihre Arbeiten mit Referenz zu Jandls Gedicht Moderation: MICHAEL HAMMERSCHMID • HELMUT NEUNDLINGER – mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Pro Helvetia , Zürich
9. 6.	Donnerstag, 19.00 LQ	Gedichte in Gesellschaft. 10 Antworten auf Ernst Jandl: VII-VIII: von einen sprachen (1977, <i>die bearbeitung der mütze</i>) YOKO TAWADA (Hamburg) • FRANZ MON (Frankfurt/Main) lesen ihre Arbeiten mit Referenz zu Jandls Gedicht Moderation: MICHAEL HAMMERSCHMID • HELMUT NEUNDLINGER
14. 6.	Dienstag, 19.00 LQ	Gedichte in Gesellschaft. 10 Antworten auf Ernst Jandl: IX-X: skizzen aus rohmoos, sommer 1982 (1989, <i>idyllen</i>) FRIEDRIKE MAYRÖCKER (Wien) • XAVER BAYER (Wien) lesen ihre Arbeiten mit Referenz zu Jandls Gedichten Moderation: MICHAEL HAMMERSCHMID • HELMUT NEUNDLINGER
15. 6.	Mittwoch, 19.00 LQ	BEI EINBRUCH DER DUNKELHEIT – PETER TURRINI (Retz) liest sein noch unveröffentlichtes Theaterstück (Uraufführung 2006 am Stadttheater Klagenfurt)
16. 6.	Donnerstag, 19.00 LQ	PARTI NAGY LAJOS (Ungarn) liest aus seinem Roman HÖSÖM TERE / MEINES HELDEN PLATZ (2000 – deutsche Übersetzung Terézia Mora, Luchterhand Literaturverlag, 2005) • Einleitung, Gespräch und Dolmetsch: DERÉKY PÁL (Institut für Finno-Ugristik der Universität Wien) mit freundlicher Unterstützung des Collegium Hungaricum – im Anschluss wird ein Glas Rotwein aus Villányi gereicht
20. 6.	Montag, 19.00 LQ	INGER CHRISTENSEN (Dänemark) liest aus det / das (1969 – zweisprachige Ausgabe, Übersetzung Hanns Grössel, Kleinheinrich, 2002) • Einleitung: FLORIAN HUBER (s. Besprechung in <i>Wespennest</i> 133 / 2004) Dichterinnen und Dichter Europas zu Gast im Club poétique (87. Treffen)
22. 6.	Mittwoch, 19.00 LQ	Textvorstellungen Lesungen, Textdiskussion aber witz? nein: aber und witz. einspruch und infragesetzung Redaktion, Moderation: CHRISTINE HUBER LISA SPALT (Wien) DE CHAMÄLAEON (herbstpresse) • JULIA RHOMBERG (Innsbruck) rokokogrün (Manuskript) • HANSJÖRG ZAUNER (Wien) seitlänger gerümpel . gedichte. fotos. collagen (baribal) • FLORIAN NEUNER (Berlin) Jena Paradies (Ritter Verlag)
23. 6.	Donnerstag, 19.00 LQ	TOMAS VENCLOVA (Sowjetunion/ USA/ Litauen) liest neuere Gedichte (aus einer entstehenden und 2006 erscheinenden Auswahl in deutscher Übersetzung) • Einleitung, Gespräch und Dolmetsch: CORNELIUS HELL (<i>Die Furche</i>) mehrsprachige Lesung Dichterinnen und Dichter Europas zu Gast im Club poétique – der Club aller von Dichtung Berührbaren – gemeinsam mit der Grazer Autorinnen Autoren Versammlung (88. Treffen)
28. 6.	Dienstag, 19.30 LQ	WIEN: WORT FÜR WORT IV Konzept und Moderation: RÜDIGER WISCHENBART – im Auftrag der Stadt Wien; Medienpartner: Ö1 Radiokulturhaus und Der Standard Gespräch über Bücher zum Thema aus 60 Jahren Details unter www.wortfuerwort.at . wort : spiel Bücher als Sprachspiel, Wortkaskade, Labyrinth: Antonio Fian Essay • Gesprächspartner: Dimitré Dinev, Anna Kim, Kurt Palm 11.6., 19.30, RadioKulturhaus WORT FÜR WORT I macht : wort – Memoiren, Pamphlete, Sachbücher: Franz Schuh (Essay) • Gesprächspartner: Robert Menasse, Franz Vranitzky, Anneliese Rohrer 15.6., 19.30, Bunkerei Augarten Wien (Obere Augartenstr. 1a) WORT FÜR WORT II reiz : wort – Bücher als Stachel, Markierung, Widerspruch Doris Knecht (Essay) • Ute Bauer (Installation) • Gesprächspartner: Ruth Beckermann, Robert Schindel, Wolf D. Prix (in Zusammenarbeit mit dem Aktionsradius Augarten) 23.6., 19.30, Heizhaus Stammersdorf (1210 Brünner Straße, Parzelle 928) WORT FÜR WORT III schlag : wort – Bücher als Theater, Provokation, Inszenierung. Wendelin Schmidt Dengler (Essay) • Gesprächspartner: Hermann Beil, Heinz Karl Gruber, Gert Jonke special guest: Otto Lechner (in Zusammenarbeit mit Kulturnetz und Kunstverein Heizhaus Stammersdorf)
30. 6.	Donnerstag, 19.00 LQ	MANUSKRIPTE (... wohl überhaupt mit keiner deutschsprachigen Literatur-Zeitschrift vergleichbar : Reinhard Lettau, <i>Die Zeit</i>) die legendäre und 45 Jahre junge Literaturzeitschrift Österreichs mit den Heften 167 und 168 ALFRED KOLLERITSCH (Graz) spricht einleitend und stellt die Autorinnen vor, ihre in den <i>manuskripten</i> veröffentlichten Arbeiten lesen: ANGELIKA REITZER (Wien) • GERHILD STEINBUCH (Graz) • ANDREA STIFT (Graz) • ANDREA WINKLER (Wien)
5. 7.	Dienstag, 19.00 LQ	Textvorstellungen Lesungen, Textdiskussion Redaktion und Moderation: RENATA ZUNIGA ERICH SEDLAK (Wiener Neustadt) Ikarus Roman (Va bene) • ISABELLA TRUMMER (Voitsberg) Unter der Oberfläche (Steirische Verlagsgesellschaft) • THOMAS WOLLINGER (Wien) Die Archäologin (btb) • ALEXANDER PEER (Wien) Land unter ihnen (Novelle) (Kyrene)
7. 7.	Donnerstag, 19.00 LQ	WIENER WELT-DICHTUNGEN: ELFRIEDE GERSTL • HEIDI PATAKI • ROBERT SCHINDEL lesen ihre Gedichte Club poétique – der Club aller von Dichtung Berührbaren gemeinsam mit der Grazer Autorinnen Autoren Versammlung (89. Treffen)
11. 7.	Montag, 19.00 2. Stock	OFFENES FORUM Redaktion und Moderation: BARBARA RUHSMANN Roland Icking, Ingrid Svoboda, Friedrich Przyborski lesen, Diskussionsmöglichkeit
12. 7.	Dienstag, 19.00 LQ	Gedichtkonferenz des club poétique (90. Treffen) Redaktion, Moderation: Christine Huber MANFRED CHOBOT (Wien) nach dirdort Gedichte, BildGedichte (Literaturedition NÖ) • WALTRAUD HAAS (Wien) In meinem spiegel / steckt / ein kinderschuh (neue Gedichte, in: <i>kolik</i>) • MAGDALENA KAUZ (Luzern/ Innsbruck) wortgestöber (Skarabæus) • TILL MAIRHOFER (Steyr) prae:positionen (edition innsalz) • SIEGFRIED J. SCHMIDT (Münster) latemar: nachlass 2 mit Photographien des Autors (Städtlicher Presse)
14. 7.	Donnerstag, 19.00 LQ	Verwicklungsroman ILSE KILIC • FRITZ WIDHALM lesen aus ihrem hyperbiographischen Großprojekt Dieses Ufer ist rascher als ein Fluss! Des Verwicklungsromans erster Teil (edition ch 1999), Neue Nachrichten vom gemeinsamen Herd Des Verwicklungsromans zweiter Teil (edition ch 2001), 2003 – Odyssee im Alltag Des Verwicklungsromans dritter Teil (edition ch 2003), Zwischen Zwang und Zwischenfall Des Verwicklungsromans vierter Teil (edition ch 2005), samt Beilage Jana Brenessel & i.g.Naz: Reise in 80 Tagen durch das Wohnzimmer (Das fröhliche Wohnzimmer – Edition, 2004) unter Einbeziehung der WortBildKompositionen von GÜNTHER KAIP • DANIEL WISSER führt durch das Lebenstext- und Leselabyrinth
18. 7.	Montag, 19.00 LQ	30 Jahre Literaturprogramm der Alten Schmiede – Retrospektive: gewagte Textkombinationen GEHEN – BEWEGUNGEN VON BILDERN Lesungen von WALTRAUD SEIDLHOFER (Wels) Gehen (Ritter Verlag) • PETRA GANGLBAUER (Wien) MANCHMAL RUFFE ICH DORTHIN (Milenia Verlag)
19. 7.	Dienstag, 19.00 LQ	WILLIAM SHAKESPEARE The Sonnets – Die Sonette KLAUS REICHERT (Frankfurt) liest Shakespeare im Original und seine neuen Übersetzungen aus der zweisprachigen Ausgabe (Jung & Jung Verlag, 2005) sowie zum Vergleich einige andere deutschsprachige Übertragungen
21. 7.	Donnerstag, 19.00 LQ	DIE WELT, AN DER ICH SCHREIBE – 30 österreichische Autorinnen und Autoren entwerfen ihr Bild ihrer gegenwärtigen und künftigen (literarischen) Situation – 10 Abende aus Anlaß 30 Jahre Literaturprogramm der Alten Schmiede Juli – Oktober 2005 Prolog JOSEF HASLINGER (Wien/ Leipzig) • SABINE SCHOLL (Berlin) • DANIEL KEHLMANN (Wien) Das gleichnamige Buch des Sonderzahl Verlages erscheint im September 2005